

"Mein Körper ist wie ein hydraulisches Stativ"

Charlotte Eichhorn, Kamerafrau

Von Maja Wicki

"Mein Körper ist wie ein hydraulisches Stativ. Das ist nicht eine Frage der Kraft, mit der Handkamera zu filmen, sondern des Ausgleichs von Vertikale und Horizontale, schau", und mit durchgestrecktem Rücken und leicht gespreizten Beinen geht Charlotte Eichhorn in die Knie, die eine Hand auf Schulterhöhe, als trüge sie dort die Kamera, die hellbraunen Augen auf mich gerichtet, aufmerksam, wie sie bei der Arbeit zu schauen sich angewöhnt hat. Sie lacht. "Da kommt mir meine sportliche Vergangenheit zugute".

1947 geboren, zum Teil in ^{Graubünden} ~~Davos~~ aufgewachsen, war sie vom achtzehnten bis zum achtundzwanzigsten Altersjahr Profiskifahrerin, fetzte auch die steilsten Hänge furchtlos hinunter, nahm die paar Unfälle, die dazugehörten, in Kauf, coachte Junioren in den USA und in Neuseeland, reiste unentwegt durch die ganze Welt, von einer Hemisphäre in die andere. "Das weisst du selbst, wie wunderschön es in den siebziger Jahren war zu reisen", und mit dem Reisen verdiente sie sich ihr Leben und weitere Reisen, photographierte, was ihr vor die Augen kam und verkaufte die Aufnahmen einem amerikanischen Schulverlag, das Dia für fünf Dollar. die meisten Aufnahmen sah ich selbst gar nicht. Ich gab sie einem Swissairpiloten mit und kassierte das Honorar". In ~~in~~ diesen zehn Jahren fragte sie jedesmal, wenn sie in der Schweiz weilte, beim Fernsehen an, ob eine Stelle als Kamerafrau frei sei. Zehn Jahre lang. Die vorbereitende Ausbildung als

Photographin hatte sie an der Kunstgewerbeschule in Zürich absolviert.

1975 traf sie eine ehemalige Schulkollegin, die beim Fernsehen als Sript arbeitete und sie dem damaligen Chef-Kameramann vorstellte. Plötzlich waren alle Hindernisse ausgeräumt. Charlotte Eichhorn war fast dreissig Jahre alt, als sie einen zweijährigen Stage beim Fernsehen DRS antrat, gleichzeitig mit Monika Müller, "im Studio, draussen traute man es uns nicht zu". Sie waren in der Schweiz die ersten Frauen, die zu Kamerafrauen ausgebildet wurden. Anschliessend vervollständigte sie ihre Ausbildung durch ein zweijähriges Studium am American Film Institut (AFI) in Los Angeles, während einer Weile gleichzeitig mit Monika Müller und Marianne Pletscher.

Ihr Hab und Gut in der Schweiz hatte sie verkauft; sie plante, in den USA zu bleiben. Von Los Angeles machte sie sich nach New York auf, um dort einen ersten Spielfilm zu drehen. Aber schon am zweiten Tag ihres Aufenthalts in der Riesenmetropole wurde sie bei der Fremdenpolizei verpiffen. Sie wurde ausgewiesen und musste innerhalb von 48 Stunden das Land verlassen haben. Statt in die Schweiz zurückzukehren, zog sie es vor, nach Brasilien zu fliegen.

Brasilien kannte sie schon, sie sprach Portugiesisch und hatte das Glück, ^{schon} nach einem Monat Arbeit als Free Lance-Kamerafrau bei einer grossen Fernsehstation zu finden, dank ihres Uni-Diploms von Los Angeles, wie sie beteuert. Die Arbeit verlangte ein ständiges Improvisieren, denn die technischen Möglichkeiten waren sehr beschränkt; Charlotte Eichhorn lernte viel. Im Februar 1982 war sie mit dem Motorrad unterwegs, um in einem kleinen Dorf den Karneval zu filmen. Sie stürzte - und fand sich zehn Tage später wieder in

der Schweiz, mit Lähmungserscheinungen in den Beinen und im rechten Arm. Die Beine erholten sich nach kurzer Zeit, Hand und Arm aber nur teilweise. Eine Stützmanchette, die sie seither trägt, verhindert Folgeverletzungen.

Charlotte Eichhorn gab deswegen nicht klein bei. Sie übernahm wieder Arbeit beim Fernsehen DRS, aber nicht mehr nur im Studio. Im August 1982, also nur sechs Monate nach dem schweren Unfall in Brasilien, war sie als Kamerafrau bei der Equipe, die von Zypern aus mit einem Banan^{en}boot für die "Rundschau" nach Beirut gelangte, mitten hinein in die tobenden Kriegsgeschehnisse. "Ich war mit Sicherheit die einzige Kamerafrau am Ort", sagt sie ohne falsche Bescheidenheit. Selbst in Amerika gäbe es kaum freischaffende Kamerafrauen. Und in Europa, fügt sie bei, würden die wenigsten Frauen "männergleiche Arbeit" machen, das heisst auf Abruf immer bereit sein und ohne Rücksicht auf Feierabend und Wochenende arbeiten. "Ein regelmässiges Beziehungs- oder gar Familienleben ist so nicht denkbar, das muss man sich aus dem Kopf schlagen. An Kinder ist überhaupt nicht zu denken. Auch die Männer haben Mühe damit, und ich kenne kaum einen Kollegen ohne zerrüttete persönliche Verhältnisse". [Charlotte Eichhorn lebt ~~hier~~ allein. Das ist der Preis, den sie zahlt, um dafür ohne Kompromisse zu arbeiten: Als Dokumentarfilmerin in den peruanischen Anden, im brasilianischen Urwald, in der mongolischen Volksrepublik (lange vor Gorbatschows liberalerer Reisepolitik), in der madegassischen Wüste, bei den Fixern am Platzspitz, auf dem Drogenstrich im Zürcher Seefeld, in den Labors der chemischen Industrie, unablässig unterwegs. "Ich versuche, jährlich nicht mehr als 120 bis 140 Tage zu arbeiten. Von den Honoraren der SRG allein könnte ich allerdings nicht leben. Nun, nach ^{fast 10} Jahren freier Mitarbeit

363

habe ich eine Tagespauschale von ~~340~~ Franken plus Spesen, den gleichen Ansatz wie meine männlichen Kollegen. Arbeite ich ^{aber} zum Beispiel im Auftrag der chemischen Industrie, verdiene ich beinahe das Doppelte, ^{im Durchschnitt} ~~männlich~~ 650 Franken pro Tag plus Spesen".

Charlotte Eichhorn mag nicht jammern. "Das Filmgeschäft ist für alle schwer, auch für bestandene Kameramänner. Es liegt nicht alles immer am Frausein". Während wir sprechen, klingelt das Telefon. Ob sie verfügbar sei, am selben Abend, jemand müsse nach St.Gallen fahren und eine turbulente Verbandssitzung ablichten. Ohne langes Zögern nimmt Charlotte Eichhorn den Auftrag an. Das erlaube ihr, wieder ein paar Quadratmeter Leinwand zu kaufen, sagt sie lachend und fügt bei, dass sie nach dem schweren Motorradunfall als eine Art Therapie zu malen begonnen habe, dass das Malen inzwischen aber zu einer überaus wichtigen Ausdrucksform geworden sei, zu einer persönlichen Sprache, mit der sie ihre Gefühle äussere. Um dafür Zeit zu haben, sei es für sie unabdingbar, nicht voll zu arbeiten. Dafür und für eigene Filmprojekte. Mehrere entwirft sie vor mir, ^{die} die Hauptidee und ^{die} Schwierigkeiten, alles Dokumentarfilme, über die sie mich zu schweigen bittet. Und einen Spielfilm möchte sie machen, in eigener Regie und nach eigenem Drehbuch. Sie bildet sich zu diesem Zweck unentwegt weiter, sie macht zum Beispiel einen Deutschsprachkurs, weil das Schreiben nicht ihr stärkstes Talent ist. Mit dem Entwurf in der Hand hat sie ihren alten Lehrer an der Filmhochschule in Los Angeles aufgesucht. Er machte ihr Mut, weiterzufahren.

"Frauen scheitern häufig", sagt sie, "weil sie zu wenig wagen".